

Wenn die Hüllen fallen: Ein Essay zum Verhältnis von Geschlecht und Macht in Orient und Okzident

Aga Trnka-Kwieceński

Der Körper dient mehr denn je als Projektionsfläche für Kultur. Die Massenmedien reduzieren Inhalte und Botschaften auf wenige Worte aber noch viel mehr auf Bilder. Somit ist es nicht verwunderlich, dass auch Wertediskussionen und gesellschaftliche Diskurse auf Körper projiziert werden und auf diesen verhandelt werden. Daher lohnt es sich, einen genaueren Blick auf Aspekte zu werfen, die genau das offenbaren: Frauenkörper unterliegen einer zunehmenden Sexualisierung und noch viel mehr einer Pornographisierung. Die Entscheidungsgewalt darüber, ob und welche Form von Enthüllung und Verhüllung des weiblichen Körpers gesellschaftlich akzeptabel und ideologisch, moralisch, religiös vertretbar ist, liegt meist nicht bei Frauen. Und letztlich führen durchaus unterschiedliche Entwicklungen in unterschiedlichen Gesellschaften zu ähnlichen Schlussfolgerungen – die Trends einer Refolklorisierung und das Machtmonopol männlich dominierter Diskurse mögen jeweils anders aussehen, aber letztlich ist ihnen allen mehr gemein als auf den ersten Blick sichtbar ist.

„Die Werte sind tot, es leben die Werte.“ So in etwa ließe sich die immer wieder aufbrandende Diskussion um abendländische Werte zusammenfassen. Je mehr man sie in Gefahr glaubt, desto lieber hält man an ihnen fest, auch wenn sie bisweilen fast völlig in Vergessenheit geraten sind. Kaum wähnt man eine Bedrohung von außen, gilt es sie zu schützen – und sei es mit seinem Leben. Und während aktuell in Österreich die Debatte um das Anti-Gesichtsverhüllungsgesetz, das mit 1. Oktober 2017 in Kraft getreten ist, eher skurrile Züge annimmt, weil maskierte Maskottchen (etwa das Parlamentsmaskottchen) und Frauen in Winterschals für öffentliche Aufregung gesorgt haben, steckt dahinter sehr viel mehr, als die Frage, wie viel Stoff ein Gesicht tatsächlich verhüllen soll. Die Frage der Verhüllung des weiblichen Körpers ist immer auch eine Frage der Machtverteilung. Wie viel Stoff akzeptabel ist, wird dabei meist von Männern entschieden. Dabei spannt sich der Bogen in der medialen Berichterstattung von Berichten über Frauen, die nicht im Burkini am Strand von Südfrankreich sitzen dürfen, (vgl. fin, ZEIT online 2016) bzw. gibt es im Volleyball-Sport eine Debatte darüber, wie knapp die Höschchen der vorwiegend weiblichen Spielerinnen sein dürfen, (vgl. fivb 2004, S. 4 & 8) vermutlich damit noch alle Sponsorenlogos Platz darauf finden, und sie

immer noch sexy genug anzuschauen sind. Doch diese Diskussion hat nicht erst 2017 begonnen.

Gesellschaftliche und historische Rahmenbedingungen

Mit dem Fall des Eisernen Vorhanges, so schien es, ist den westlichen Nationen über Nacht ein wichtiges Feindbild geradezu schlagartig abhanden gekommen. Der Kommunismus war unliebsame Geschichte, aber jedenfalls zunehmend Vergangenheit, und nach ein paar Jahren, in denen der Westen den Osten dabei beobachtete, wie er den Kapitalismus in Windeseile implementierte, und sogar einen regelrechten Turbokapitalismus kreierte, zeigte sich spätestens mit dem Attentat auf das US-amerikanische World Trade Center, dass mit einem Ereignis, das als 9/11 in die Geschichte einging, ein neues Kapitel aufgeschlagen wurde. Der neue Feind war zwar prinzipiell fern, aber er griff den Westen dort an, wo es am meisten schmerzte: Vor der eigenen Haustüre. Spätestens als am 11. September 2001 Selbstmordattentäter der Al-Quaida aus einem Anschlag mit mehreren Flugzeugen auf Ziele in den USA einen Akt größtmöglicher Symbolik gemacht haben, begann der so genannte „Krieg gegen den Terror“. Aber eigentlich haben die westlichen Medien massiv dazu beigetragen, als die Bilder der herabstürzenden Türme und der in den Tod fallenden Menschen tagelang in Endlosschleifen die Fernsehsender der Welt dominierten, und damit die Symbolik des stürzenden Kapitalismus durch die Hand weniger Terroristen nachhaltig zementierten. So wie der Fall der Berliner Mauer das Symbol für den Fall des Eisernen Vorhanges wurde, kann der Einsturz der „*Ikone des selbstbewußten Kapitalismus*“ (Emcke 2001) als Angriff auf die Gesellschaft sein, die auf den Kapitalismus ausgerichtet ist, hat somit mindestens genauso hochgradig symbolischen Charakter.

Seitdem steht der Westen in einem Kampf gegen einen schwer zu definierenden Osten, die Al-Quaida auf jeden Fall, den Islamischen Staat und alle ähnlich einzustufenden Interessensgemeinschaften und Ideologie-Lieferanten, gegen Staaten, die offen mit solchen sympathisieren, und gegen den Terror, der seitdem auch vor Europa nicht Halt macht. Anschläge in Paris, London, Nizza, Berlin haben in den letzten Jahren bewiesen, dass Außen- und Sicherheitspolitik definitiv keine nationale Angelegenheit mehr sind, und dass der Schauplatz von Kampf oder Terror näher in unser aller Wahrnehmungsfeld gerückt ist. Wenn dann Attentäter und Attentäterinnen immer wieder Menschen sind, die eigentlich europäische Pässe haben, Biographien und Lebensgeschichten haben, die eng mit dem Westen und hiesiger Zivilisation verbunden sind, dann wachsen das Erstaunen und die Erschütterung umso mehr, als unvorstellbar war, dass jemand, der unter Umständen gar mit christlichen, demokratischen Werten sozialisiert worden war, dazu fähig ist, scheinbar willkürlich Menschen zu töten, um der Idee des Islamismus zu dienen, oder schlichtweg Terror gegen den Westen zu sähen. Dabei sind zwei Aspekte bemerkenswert: Erstens die Annahme, es gäbe so etwas wie eine weitgehend homogene Version eines Westens (vgl. Kneissl 2007, S. 145), und zweitens,

die Tatsache, dass jemand in einem Staat aufgewachsen ist, wäre gleichbedeutend damit, dass diese Person sich wohl automatisch mit den dort dominierenden Werten identifizieren würde. Wenn der erste Aspekt zwar einer intensiveren Auseinandersetzung bedürfe, so birgt der zweite Aspekt das weitaus größere Potential dafür, eine gesellschaftliche Spurensuche anzuregen. Denn die Erschütterung des Abendlandes mag immer wieder groß sein, wenn vor allem junge Menschen quasi aus der Mitte der Gesellschaft herausgerissen und für radikale Ideologien bzw. religiöse Konzepte angeworben werden. Jugendliche begeistern sich (plötzlich) beispielsweise für den Koran, vertreten angriffslustig Werte, die ihnen bisher vielleicht nicht bekannt aber meist auch nicht wichtig waren. Und hinter allem steckt die Hoffnung darauf, irgendeinen höheren, übergeordneten Sinn zu finden, im Dasein, im eigenen Leben, in der Gesamtheit der Existenz.

„Erfolgsgeschichte Integration“ in Österreich

Dabei lohnt es sich zwei Dinge parallel im Auge zu behalten: Die Medien stilisierten mit dem Fall des Eisernen Vorhanges zunehmend das Feindbild aus dem Orient, und gleichzeitig versäumten die Gesellschaften der vergangenen Jahrzehnte, Menschen aus eben jenen Kulturräumen tatsächlich zu integrieren, noch viel mehr verabsäumte man generell weitgehend Migrantinnen und Migranten als Bestandteil der sich verändernden Gesellschaft zu sehen. Man duldete sie eher so lange, bis ein gewisser Gewöhnungseffekt auftrat, quittierte dies dann salopp mit der Einschätzung, dass hier Integration gelungen sei, forderte eigentlich von diesen Menschen, dass sie sich z.B. in Österreich assimilieren, um die maximal zu tolerieren, also zu ertragen. Von einer wirklichen Einbindung in die Gesellschaft kann nicht ernsthaft die Rede sein. Wer sich dem Prinzip der kapitalistischen Ideologie zu unterwerfen bereit war, durfte als Ausnahme und „Herzeige-Migrant“ oder „Herzeige-Migrantin“ als Neo-Österreicher bzw. Neo-Österreicherin einen Beitrag für die Gemeinschaft leisten, die anderen nahm man widerwillig in Kauf und kümmerte sich nicht weiter um sie. Leistung wurde zum Gradmesser dafür, ob jemand integriert war oder nicht. Auch wenn diese Einschätzung polemisch klingen mag, die Tatsache, dass eine Vielzahl von Migrationshintergründen und Muttersprachen, die nicht Deutsch sind, Schulen bald zu so genannten Brennpunktschulen machen, in denen Lehrkräfte zunehmend damit überfordert sein können, unterschiedlichste sprachliche und auch intellektuelle Niveaus in ihren Klassen auszubalancieren, ist nur ein Beleg dafür.

„Über ein Fünftel (22%) aller rund 1,13 Millionen Schüler/innen in Österreich hatte im Schuljahr 2014/15 eine andere Umgangssprache als Deutsch. Im Pflichtschulbereich – mit besonderem Schwerpunkt auf Wien – ist dieser Wert noch höher: Mehr als die Hälfte der Wiener Volksschüler/innen hatte eine nichtdeutsche Umgangssprache. Bei den Wiener Hauptschüler/innen lag dieser Wert mit über 70% noch höher.“ (Österreichischer Integrationsfonds 2017) Alleine diese Diversität stellt viele Lehrkräfte vor große Herausforderungen.

Während in den Jahren des großen wirtschaftlichen Aufschwunges in Österreich Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen aus dem Osten (also aus dem slawischen Osten bzw. dem Balkan) in Österreich aufgenommen wurden, dachte man nicht daran, dass diese hier Fuß fassen würden, Familien gründen und nachholen würden, und eine Zukunft in Österreich aufbauen könnten. Doch für viele gab es nach 20 Erwerbsjahren keine Rückkehr mehr in ein Land, das im Laufe der Jahrzehnte fremd geworden war, weil auch dort die Zeit nicht stillgestanden ist. Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien machte für etliche Familien selbst die Vorstellung, eines Tages irgendwohin zurückzukehren zunichte.

Refolklorisierung und Pornographisierung in Ost und West

In dieser Gesellschaft stellen sich die Menschen heute vielleicht sogar dieselben Fragen, aber sie kommen zu unterschiedlichen Antworten: Welchen Stellenwert habe ich in dieser Gesellschaft? Während Österreicher und Österreicherinnen hier selbstbewusst ihren Platz in der Mitte einnehmen, unterstreichen sie diesen Anspruch mit einer fortschreitenden Tendenz einer „Refolklorisierung“, die an die Jahrhundertwende von 1900 erinnert. Damals wurde in den Wiener Gemeindebauten mehr Volkstanz betrieben, als je zuvor am Land. Sogar die Entstehung einiger Trachten geht auf das städtische Phänomen zurück und hat keinerlei historische Anbindung an Regionen oder Traditionen vom Land. Volkstümliche Feste wie die „Wiener Wiesen“, Musikidole wie Andreas Gabalier, der selbsternannten „Volks Rock’n’Roller“, die Renaissance des Dirndls und ländlich motivierter Kleidung sind nur einige aktuelle Indizien dafür.

Und so etabliert und anerkannt der Anblick von Frauen im Dirndl sein mag, so verstörend sei der Anblick von Frauen mit Verschleierung, und das ist insofern bemerkenswert, als die jeweilige Quelle der Empörung gar nicht so weit voneinander entfernt ist.

Das Dirndl in der heute bekannten Form, tailliert, mit Ausschnitt und den Busen der Frau betonend ist eigentlich eine „Erfindung“ der Nationalsozialisten. Selbst der Begriff geht eigentlich von der bairisch-österreichischen Variante der Verkleinerungsform des Begriffes Dirne aus, einer Prostituierten, die als Bezeichnung euphemistisch erst auf Mägde im ländlichen Raum angewandt wurde, und später für junge Frauen niederen Standes gebraucht wurde. Die Betonung weiblicher Reize, sollte das Bild der Frau als „Gebärmachine“ natürlich im Dienste des Staates unterstreichen, und war daher nicht grundlos ein beliebtes Motiv nationalistischer Propaganda bzw. nach dem Krieg Inbegriff eines verklärten und irgeleiteten Verständnisses von Weiblichkeit. (vgl. Egger 2008; vgl. Wallnöfer 2011) Das Dirndl ist somit von Nacktheit auch nicht mehr weit entfernt. Die Mode, die das Dirndl in den nächsten Jahrzehnten ablöste trennte sich bewusst von allem, was nach Folklore oder Land roch, und erst in den letzten Jahrzehnten zeigt sich, dass mit der Vergessenheit auf wieder eine Renaissance dieser modischen Trachtenelemente an Beliebtheit gewinnt. Heute erinnert sich freilich niemand an

die braune Vergangenheit, und die Kritik an der Symbolik kann leicht ungehört bleiben, wenn man bedenkt, dass die Wiederentdeckung in eine Zeit der zunehmenden Pornographisierung des Frauenbildes in der Gesellschaft fällt. Wenn man also so möchte, dann ist die Idealisierung der Frau in einem sexuelle Reize unterstreichenden Dirndl ein Ausdruck fehlender Emanzipation. Und das Argument, dass diese Kleidung meist freiwillig und aus Überzeugung getragen wird, täuscht nicht darüber hinweg. Ähnlich ist der Schleier in islamischen Gesellschaften ein Ausdruck dessen, dass der weibliche Körper voller Verlockungen ist, denen schwer oder nicht zu widerstehen ist, und daher bedarf er der Verhüllung. Diese wird ebenso häufig freiwillig von Frauen vorgenommen. Um Teil der Gemeinschaft zu sein, braucht es eine individuelle Akzeptanz einer Verschleierung, um gleichwertiges Mitglied einer Gruppe zu sein. *„Dass sich Menschen für ihre Handlungen gegenseitig zur Verantwortung ziehen, dass wir uns gegenseitig insoweit also einen ‚freien Willen‘ unterstellen, beruht nicht auf höherer Eingebung zu der Frage, ob die Welt determiniert ist oder nicht, sondern ist einzig und alleine das Ergebnis eines pragmatischen gesellschaftlichen Konsenses.“* (Bauer 2013, S. 169) Unter dem Strich bleibt die Erkenntnis: Der weibliche Körper ist ein Körper einer schier unkontrollierbaren sexuellen Verfügbarkeit und die Frau hat angeblich die Entscheidungsgewalt darüber, ob sie offensiv (Dirndl) oder defensiv (Schleier) damit umgehen möchte. Den freien Willen der Frauen kann man aber keinesfalls vom gesamtgesellschaftlichen Kontext lösen, und dieser offenbart den freien Willen relativ schnell als Zugeständnis an Sozialisation, Kulturation und familiäres Umfeld. Ein Aufbegehren gegen gesellschaftliche Konventionen ist mit Widerstand und Hürden verbunden bzw. bringt eine Vielzahl von Sanktionen mit sich.

Spätestens seit dem Buch von Betty Mahmood aus dem Jahr 1988 und dem gleichnamigen Film „Nicht ohne meine Tochter“ (Vgl. imdb 2014) waren westliche Frauen dafür sensibilisiert worden, dass die islamische Kultur eine frauenfeindliche sei. Die Problematik einer Ehe zwischen einer Amerikanerin und einem Iraner, der seine Frau und die gemeinsame Tochter zunächst in seine Heimat auf Besuch mitnimmt, und beide nicht mehr in die USA zurückkehren lassen möchte, endet in einer spektakulären Flucht der Frau mit ihrer Tochter. Der weltweite Bestseller hat die auf einer wahren Geschichte basierende Erzählung als nachhaltige Prägung eines (Fremd-)Bildes einer islamischen Kultur etabliert. Für Generationen von Menschen stand fest, dass die Gesellschaft im Iran rückschrittlich, reaktionär und brutal sei, und die Vermutung lag nahe, dass dies nicht nur auf den Iran zuträfe. Entscheidend ist hierbei nicht, ob diese Annahmen gerechtfertigt oder auch bewiesen waren, sondern die Tatsache, dass es keine nennenswerten Gegen Darstellungen gab. Dieses Bild reihte sich fast nahtlos an die Vorstellung des Abendlandes über das Morgenland, das weniger durch Fakten und Wissen als eher durch Mythen gekennzeichnet ist. Geschichten aus „1001 Nacht“ sind genauso präsent wie das Gefühl einer prinzipiellen Überzeugung einer kulturellen Überlegenheit, die bereits im Mittelalter dokumentiert war, als die europäischen Kenntnisse im Bereich der Medizin den Heilkünsten aus dem fernen Osten unreflektiert

vorangestellt wurden. Aus diesem Verständnis heraus wird auch die Stellung der Geschlechter immer noch von Stereotypen durchzogen, wobei selten eine Unterscheidung nach einzelnen Nationen bzw. nach Kulturen gemacht wird. Die Frau aus dem Morgenland ist seit Jahrhunderten im Haus oder im Harem verortet, womit auch immer eine latente sexuelle Konnotation verbunden ist. Die Frau, als ein stets für den Mann verfügbares sexualisiertes Wesen, weckt somit Phantasien einer legitimierten Unterdrückung. Dabei hat die Unterdrückung der Frau viele Gesichter. Und wenn sie in Österreich auch keinen Schleier trägt, so zeigt allein die Tatsache, dass Frauen bis in die späten 1970er Jahre in Österreich ohne schriftliche Erlaubnis ihrer Ehemänner oder Vormunde weder einen Arbeitsvertrag unterschreiben noch ein Konto eröffnen durften. Fortschritt oder Rückständigkeit haben somit unterschiedliche Erscheinungsformen und lassen sich sowohl im Orient als auch im Okzident finden. Dass die Diskussion und Bewertung nicht losgelöst vom historischen, zeitlichen und gesellschaftlichen Kontext erfolgen darf, zeigt auch die Einschätzung von Karin Kneissl: *„Führten wir eine Debatte über das Verhältnis zwischen Orient und Okzident im Jahre 1907 [...], so wären die Themen und die Atmosphäre völlig anders. Es stünden nicht die Angst des Westens vor Terror und täglicher Gewalt infolge der Kriege, die der Westen seit 2001 in die islamische Welt exportiert hat, im Vordergrund.“* (Kneissl 2007, S. 15) Wo Bedrohungsszenarien fehlen, könnte intensiver Austausch stattfinden.

Der Schleier also ist einerseits das Instrument zur Verführung im erotisierten Schleiertanz, und wenn der Schleier fällt, dann ist dies ein Bruch mit der Tradition. Frauen, die Traditionen brechen, stellen sich dem bewährten Wertesystem entgegen. Egal ob es dazu der Entledigung eines Schleiers bedarf, oder aber die Verweigerung einer pornographisierten Stilisierung. Frauen pendeln sowohl im Osten als auch im Westen zwischen der uralten Dichotomie zwischen Heiliger oder Hure – und wer seine eigene Kultur verrät, sich den Konventionen entzieht, spricht damit sein Urteil über sich selbst. Egal, welchem Wertekatalog man Frauen sich unterwerfen mögen, wichtig ist, dass sie sich bestmöglich freiwillig unterwerfen.

Im Westen unterwerfen sich Frauen einem Frauenbild, das sich an Medienprodukten wie der TV-Serie „Sex and the City“ oder an Bestsellern wie „50 Shades of Grey“ (von E.L. James) orientiert, Frauen sind modebewusst, karrieregeil, verwirklichen sich selbst und stellen dafür auch mal die Familie oder Kinder hintan. Sexualität ist eine Waffe, kapitalistisch gesehen eine Währung, und Frauen bezahlen damit für ihre vermeintliche Freiheit. Und das macht aus Sexualität, die durchaus von Selbstbestimmung und Emanzipation getragen sein könnte, eigentlich schon Pornographisierung, weil sie stets einen imaginären oder gar realen Kunden bedient. *„Westliche Frauen hatten meiner Meinung nach eher allen Grund sich zu schämen. Wie konnte man sich als erwachsene Frau nur kleiden und benehmen wie eine Hure? Unverschleierte Frauen nahm ich nun als arme Opfer sexistischer Gesellschaftsverhältnisse wahr. Sie taten mir leid, weil sie sich Männern ‚anbieten‘ und unterwarfen und darauf teilweise allen Ernstes auch noch stolz waren.“*

Ich kam mir sehr klug und überlegen vor.“ (Anonyma 2010, In: Schwarzer 2010, S. 189) beschreibt eine deutsche Konvertitin ihre Eindrücke aus beiden Welten.

Die Debatte um die muslimischen Frauen, die – gemäß westlicher Wahrnehmung – unters Kopftuch geknechtet werden, oder gar unter eine Burka, die angeblich die Promiskuität westlicher Frauen bedenklich und gefährlich finden, und die sich bereitwillig einem starken Mann unterordnen, zeigen ein Bild doppelter Unterwerfung. In der Debatte ist relativ egal, wie viel der Schleier tatsächlich verhüllt, der hier zur Diskussion steht. Und de facto ist aus ideologischer Sicht schon wenig Unterschied zwischen Hidschab oder Burka – auch wenn das eine die Haare verhüllt und das Gesicht frei lässt und das andere die gesamte Person verdeckt. Jede Verschleierung kann im Selbstverständnis ein Ausdruck einer kulturellen und religiösen Überzeugung sein, aber auch das Symbol der Erniedrigung der Frau. Der Gruppendruck funktioniert allerdings nicht nur bei Frauen, die sich verschleiern sollen sondern findet sich als modisches Diktat bei Frauen, die sich einer ökonomisch motivierten Ideologie folgend einem Bündel an Vorbildern unterwerfen, um in der sozialen Hierarchie bestehen zu können. Politikerinnen müssen mediale und öffentliche Diskussionen ihrer Physiognomie sowie ihres Kleidungsstils ertragen, anstatt zu ihren politischen Positionen befragt zu werden. Angela Merkel interessierte als Kandidatin im Wahlkampf zunächst nicht mit ihrem Programm oder ihrem Intellekt sondern mit ihrer Frisur, ihrem Styling und ihrem so insgesamt unweiblichen Auftreten. Selbst wenn auf individueller Ebene die Entscheidungen von Frauen frei gefallen sind, Familie und Gesellschaft wirken sich ebenfalls stark darauf aus. Und so kann die Freiwilligkeit westlicher Frauen, ihr Äußeres beispielsweise durch Brustimplantate an ein kolportiertes Ideal optimiert anpassen zu müssen, durchaus mit der Freiwilligkeit östlicher Frauen verglichen werden, die ein Kopftuch anlegen oder gar zum Schleier greifen. Hier wie dort lauten die Erklärungen häufig, dass man das doch nur für sich selbst mache.

„Das verbreitete Unbehagen über den Islam, das sich an muslimischen Zuwanderern kristallisiert und wesentliche Impulse von islamistischen Terroranschlägen erfährt, äußert sich in Kampagnen. Dazu ist eine Ideologie, die Ressentiments bündelt und Feindbilder instrumentalisiert, unerlässlich. Sie wird von Demagogen unter Rückgriff auf historische Muster erzeugt. Elemente einer antiislamistischen Ideologie sind Verschwörungstheorien, die Gefühle der Bedrohung, Existenzängste und Identitätskrisen in der Mehrheitsgesellschaft aufnehmen und der Minderheit der Muslime Schuld zuweisen. Die Dämonisierung des Islam nutzt kulturrassistische Argumente, in denen sich Fremdenfeindlichkeit, traditionelle Deutungsmuster von fremd und eigen, völkisches Bewusstsein und Erklärungsbedarf für globale Entwicklungen mischen. Ziel der muslimfeindlichen Ideologie ist die Abwehr einer empfundenen Aggression, die im Schlagwort ‚Islamisierung Europas‘ Ausdruck findet und die Ausgrenzung der Minderheit beabsichtigt.“ (Benz 2012, S. 125)

Die Ambivalenz des Schleiers bzw. des Kopftuches ist die der Frau als hocherotisches Wesen, dem noch die Versprechungen von 1001 Nacht anhaften, die gleichzeitig ein konservatives Relikt einer religiös-ideologischen Zeit und Welt

sind, als Ausdruck von Gefahr und Zurückgebliebenheit. Die Ambivalenz der Frau, die im Geiste der sexuellen Revolution ihren Körper zunächst befreit zur Schau stellt und dann ihn als erotisierte Ware anbietet, was einer Pornographisierung gleichkommt, und verdrängt damit den Gedanken der Selbstbestimmung zu Gunsten der Überzeugung, dass Frauen verfügbar sind. Somit ist die Verschleierung genauso wie die Zurschaustellung des weiblichen Körpers eigentlich Ausdruck eines gesellschaftlich geteilten Moralsystems. *„Moralsysteme sind [...] als Garantiesysteme für Zusammenhalt, Kooperation und gegenseitige Hilfeleistung entstanden. Paradoxerweise haben sie zugleich das Potential zur Erzeugung von Feindschaft und Gewalt. [...] Moralsysteme beschreiben die Regeln, nach denen größere Verbände von Menschen ihr Zusammenleben regeln. Sie sind Teil dessen, was man als ‚corporate identity‘, als das Identität stiftende Erkennungsmerkmal einer Organisation bezeichnet. Wer Lebensgewohnheiten miteinander teilt, miteinander Rituale und Feste feiert und gemeinsame Regeln des Zusammenlebens beachtet, befindet sich im unsichtbaren Geltungsbereich eines Moralsystems, auch wenn, wenn sich innerhalb dieser Zone nicht alle persönlich kennen. Moralsysteme markieren die Grenze zwischen dem eigenen Kulturkreis, dem ‚wir‘, und ‚denen‘, also jenen, die einer unbekanntten Außenwelt zuzurechnen sind.“* (Bauer 2013, S. 187)

Der Diskurs um das Moralsystem verschleierter oder pornographisierter Körper passiert aus einer androzentristischen Grundhaltung heraus. Und in beiden Themen zeigt sich durchaus ein komplementäres Bild von Frauen und Männern: Frauen sind sexuell unkontrollierte Wesen, und bedürfen daher entweder der Kontrolle des Schleiers oder aber des Ventils der pornographisierten (Selbst-)Darstellung. Das macht in dieser heteronormativen Sichtweise allerdings Männer zu triebgesteuerten, gierigen Wesen, die sich nicht zurückhalten können (und auch nicht müssen). Was sich über findet, ist die Unterstellung, weder Frauen noch Männer könnten reflektiert und überlegt, eigenverantwortlich handeln und sich auf einer Ebene gegenseitigen Respektes begegnen. Das macht Frauen und Männer zu Opfern, auch wenn in der Realität der Verlust für die Frau mit hierarchischen Hürden und Benachteiligungen verbunden ist, für Männer allerdings das Opferdasein aus einer Position der finanziellen und strukturellen Macht und Handlungsfähigkeit offenbar leichter zu verschmerzen ist.

Die Tradition eines „wissenschaftlichen Imperialismus“ ist übrigens Teil des Problems und wird noch durch den Aspekt der Intersektionalität verstärkt: Wer Wissenschaft betreibt hat auch die Macht der Interpretation. Eine Dominanz des Westens, der gerne über Forschungsobjekte und –subjekte schreibt, anstatt mit ihnen zu forschen, zieht sich durch die Geschichte der Wissenschaft, Aristoteles, Charles Darwin, Bronislaw Malinowski – sie alle haben ihre Weltsicht in ihre Erkenntnisse projiziert und damit unbewusst oder auch bewusst manipuliert. Aristoteles philosophierte über ein duales System, das Männlichkeit mit Aktivität und Weiblichkeit mit Passivität beschreibt, was bis heute hartnäckig in Diskursen erhalten geblieben ist. (Scherer 2009, S. 147) Darwin negierte die Tatsache, dass die viel friedliebenderen Bonobos dem Menschen am ähnlichsten waren, die

streitbaren Menschenaffen passten besser zu einem Menschenbild, das mit Krieg konfrontiert war. (vgl. Taylor et.al. 2008, S. 205) Und Malinowski vertraute seinen Tagebüchern an, dass er seine Beobachtungen von Nativen Völkern durch Erfindungen bereicherte, die er aus Langeweile angestellt hatte. (vgl. Malinowski 1986)

Machtdiskurs zur weiblichen Verhüllung und Enthüllung

Wer darf sich ein Urteil über Schleier oder Nacktheit erlauben, und wie kann eine kulturelle Position ohne explizites Naheverhältnis sinnvoll dekonstruiert werden? Sollen Vorurteile, Stereotypen und etablierte Interpretationen überwunden werden, braucht es neue und vor allem viele Perspektiven. Der ewige Zwiespalt zwischen (glorifizierendem) Selbstbild und (kritikfreudigem) Fremdbild bringt Verzerrungen mit sich, denen das Potential fehlt, neue Antworten auf neu zu stellende Fragen zu bringen. Wenn also über verschleierte Frauen gesprochen wird, so kommen viele Gruppen zu Wort, am seltensten jedoch die verschleierten Frauen selbst. Dies ist nicht zu verwechseln mit der Binsenweisheit, nur Betroffene könnten etwas über den Aspekt ihrer Betroffenheit etwas aussagen. Das würde beispielsweise dazu führen, dass nur Menschen mit Migrationshintergrund über Migration sprechen könnten. Aber wenn diese Perspektive fehlt, dann verringert das die Problemlösungskapazität enorm. Eine solche Legitimierung sehen Berger und Luckmann als Prozess an, den sie als „sekundäre“ Objektivation von Sinn bezeichnen. (Vgl. Berger / Luckmann 200017, S. 98f) „*Sie produziert neue Sinnhaftigkeit, die dazu dient, Bedeutungen, die ungleichartigen Institutionen schon anhaften, zu Sinnhaftigkeit zu integrieren. Die Funktion dieses Vorganges ist, ‚primäre‘ Objektivationen, die bereits institutionalisiert sind, objektiv zugänglich und subjektiv ersichtlich zu machen. Wenn wir Legitimation so definieren, ohne Ansehen der Motive, die einen Legitimierungsprozeß im einzelnen bewegen, so müssen wir hinzufügen, daß Integration dieser oder jener Art auch das übliche Motiv für die Legitimatoren ist.*“ (Berger / Luckmann 200017, S. 98f) Wenn davon auszugehen ist, dass nur diejenigen, die an einem Diskurs teilhaben, auch die Chance auf eine Legitimierung haben, so ist der Ausschluss von Frauen aus einer solchen Debatte entweder kurzfristig oder die gezielte Verhinderung weiblicher politischer Handlungsfähigkeit.

Ist die Unterdrückung der Frau das Thema, dann ist dies im europäischen Kontext meist mit häuslicher Gewalt oder Benachteiligung, Diskriminierung am Arbeitsmarkt verknüpft, wohingegen Unterdrückung im Orient meist eng an den Islam geknüpft ist. Das schafft eine interessante Dichotomie zwischen einem vermeintlich politischen Westen im Gegensatz zu einem vermeintlich religiösen Osten. Der säkularisierte und aufgeklärte Okzident trotz dem religiös fanatisierten Orient. „*Schlimmer als diese theologischen Probleme wog für mich allerdings die muslimische Wirklichkeit, die ich nonstop erlebte: Ablehnung und Hetze gegen die westliche Gesellschaft, unverhohlener Hass auf Juden, massive Unterdrückung*

von Frauen, Machoverhalten muslimischer Männer, Gewalt und Brutalität, Lügen“ (Anonyma 2010, In: Schwarzer 2010, S. 195) Die alltägliche Lebensrealität unzähliger Frauen in islamischen Staaten, die Gewalt, Unterdrückung und Diskriminierung mit sich bringt, soll hier keineswegs verharmlost werden, und eine tatsächliche Vergleichbarkeit mit Themen, die Frauen in Europa aktuell bewegen ist teilweise schwer möglich. Aber das Prinzip, das dahinter steht, weist eine ähnliche Funktionslogik auf, und das gilt es offenzulegen zu dekonstruieren.

„2004 gab ‚Women for Women International‘ eine landesweite Umfrage unter irakischen Frauen in Auftrag. Sie ergab: 94 Prozent aller Frauen sind für die gesetzliche Absicherung der Rechte für Frauen, 95 Prozent sprachen sich gegen eine Einschränkung der Bildungschancen aus, 84 Prozent fordern das Recht, über die endgültige Verfassung abzustimmen. 57 Prozent sind gegen eine Einschränkung der Berufstätigkeit von Frauen, 80 Prozent treten für unbeschränkte Beteiligung von Frauen an politischen Gremien ein. Die Realität sieht anders aus.“ (Weiss 2010, In: Schwarzer 2010, S. 293) Der Unterschied, ob man als Frau keinen Gebrauch von seinen rechtlich garantierten Möglichkeiten macht, oder ob es solche erst gar nicht gibt, ist enorm. Und die (massenmediale) Öffentlichkeit fokussiert nur allzu gerne die Debatte um die Verschleierung, die unglaublich nachhaltig vom eigentlichen Thema ablenkt. Wie die Spitze eines Eisberges steht das Kopftuch als Symbol für eine Welt, in der für den Westen viele Fragen unbeantwortet sind, wobei oft weder vermutet und schon gar nicht wahrgenommen wird, dass auch in Ländern, in denen vorwiegend traditionell verschleierte Frauen leben, ein Diskurs zum Thema stattfindet. Ein Beispiel von vielen ist die Initiative „My Stealthy freedom“ (Vgl. Facebook 2014) hat Masih Alinejad auf Twitter sowie auf Facebook, die ganz massiv gegen das Kopftuch plädiert. Frauen posten Fotos von sich an unterschiedlichsten Orten dieser Welt – meist in der Öffentlichkeit aufgenommen – auf denen sie ihren traditionellen Schleier abgelegt haben und individuelle Freiheit inszenieren.

Die mittlerweile weltweit operierende Gruppe von Demonstrantinnen und Aktivistinnen rund um Femen machen deutlich, wie nahe Mittel und Gegenargument beieinander liegen. Femen steht für gefällig aussehende Frauen, nackte Oberkörper, traditionelle und ukrainisch-folkloristische Blumenkränze und stummen aber nicht stillen Protest gegen alles, was gerade an der Tagesordnung steht. Weibliche Brüste werden zum Blickfang und die politische Botschaft zum Begleitprodukt, das manchmal gar nicht bewusst wahrgenommen wird. Auf Transparenten oder gar auf den nackten Körper geschrieben verschwinden die Parolen und Botschaften auf den nackten Körpern, und die Symbole der ukrainischen Tracht, die den nackten Körper konterkarieren werden über die Grenzen der Ukraine hinaus zwar verwendet aber nicht verstanden. „Scharf im Visier haben die Femen auch die Unterdrückung der Frauen in den islamistisch beherrschten Ländern. Für das Recht der Frauen in Saudi-Arabien, auch Autofahren zu dürfen, schlossen die Femen sich der internationalen Kampagne ‚Women2Drive‘ an. Sie demonstrierten mit nacktem Busen und schwarz verschleiertem Gesicht in Kiew. Slogan: ‚Autos für Frauen! Kamele für Männer!‘ Und aus Protest gegen das Todesurteil gegen

Sakineh Mohammadi Ashtiani (die mit deutschen Journalistinnen/Journalisten gesprochen hatte und im letzten Augenblick begnadigt wurde) zogen die so -moralischen Schamlosen vor die iranische Botschaft in Kiew – und ersparten auch den bigotten Frömmelern den Anblick ihrer prächtigen Busen nicht.“ (N.N. In: Emma 2012) Weltweiten Problemen wie Menschenhandel und der Ausbeutung von Männern und Frauen begegnet auch Femen mit der universellen Sprache, die alle über die Massenmedien gelernt haben. *„In einem Land, in dem auf fast jedem Plakat ein nackter Busen zu sehen ist (um irgendetwas damit zu verkaufen), [...] kann frau diesen vielstrapazierten Busen vermutlich nur noch zur Waffe machen. Und das gilt ja nicht nur für die Ukraine, sondern für diese ganze sexistische Welt.“* (N.N. 2012)

Die Verschleierung der Frau ist für manche ein Symbol für den Islam und für andere ist es ein religiöses Gebot und gelebte Glaubenspraxis. So oder so macht er Frauen gesellschaftlich unsichtbar, verbannt sie aus der Öffentlichkeit. Necla Kelek spricht sogar davon, dass dies eine geniale Doppelstrategie sei, die noch heute funktioniere. „Der Schleier trennt die Gläubigen von den Ungläubigen, die Reinen von den Lasterhaften, die Guten von den Bösen, die Öffentlichkeit – das Reich des Mannes – von dem ‚Haus‘ – das Reich der Frau.“ (Kelek 2006, S. 256) Allerdings, so Kelek, wieso sollte eine funktionierende Demokratie den Schleier als Schutz gegen sexuelle Gewalt akzeptieren, wenn es doch ausreichend Gesetze gäbe, die die Frauen eigentlich umfassend schützen sollten. „Und diese zwingen nicht das Opfer zur Freiheitseinschränkung, sondern den potentiellen Täter bei Androhung von Strafe zur Selbstbeherrschung. Heute aus dem Koran eine allgemeine religiöse Pflicht für das Kopftuch abzuleiten, ist nicht akzeptabel. [...] die Muslime sagen, der Koran ist nicht interpretierbar, er ist nicht historisierbar, er gilt Wort für Wort. Aber es käme doch auch niemand in den Sinn, Frauenraub, Frauenaustausch, Frauenkauf, Blutrache und das Halten von Sklavinnen als religiöse Pflichten zu akzeptieren, weil sie im Koran legitimiert sind. Das Kopftuch ist kein Zeichen des Glaubens,“ klagt Kelek (2006, S. 256) die Reduktion der Frau auf ihr Geschlecht an, die durch das Kopftuch passiere. Durch die permanente Ausgrenzung aus dem öffentlichen Raum sei in muslimischen Gemeinschaften die Trennungslinie zwischen Mann und Frau stärker herausgebildet worden, die religiöse Argumentation, wonach Frauen und Männer nicht gleichwertig wären, weil es der Frau von Natur aus an Vernunft fehle, stünde in direktem Widerspruch zu Artikel 3 des Grundgesetzes, und trotzdem würden die Deutschen das akzeptieren. (vgl. Kelek 2006, S. 256) Folgt man dieser Argumentation, dann ist der Schleier bzw. das Kopftuch ein Symbol für die Schwäche der deutschen Demokratie. Das wiederum macht aus dem Kopftuch weniger ein Symbol des Islam, sondern vielmehr ein Symbol für den schwachen Westen, der mit der Begründung der Religionsfreiheit und der politischen Korrektheit seine eigene Schwäche kaschiert. Damit verändert sich alles. Das scheinbare Entgegenkommen des Westens, also die Toleranz für verschleierte Frauen, wird plötzlich nicht mehr das Symbol für Weltoffenheit und religiösen Dialog, sondern es steht eigentlich für das Unvermögen, für seine eigenen Werte einzutreten. Vielleicht ist die Debatte daher so emotional aufgela-

den, und das Ausmaß dessen, nicht nur die mediale Berichterstattung, sondern auch der wissenschaftliche und intellektuelle Diskurs und alle dazugehörigen Publikationen sind ein Indiz dafür, dass hier offenbar aneinander vorbeigeredet wird.

In der Entscheidung, sich kurz gesagt dem Wertekontext der Verschleierung bzw. dem Wertekontext des Dirndls zu verschreiben, erkennen allerdings gerade junge Menschen vielfach den Druck, dass eine erzwungene Wahl Probleme mit sich bringt: Wird man in ein Wertesystem gezwungen, manifestiert sich mitunter Protest, wird das Wertesystem von außen in Frage gestellt, dann wird es oft vehementer verteidigt als nötig. So gesehen wahren Generationen von Menschen mit Migrationshintergrund die Symbole und Ausdrücke ihrer Identität und Kultur mit hingebungsvoller Akribie, und je mehr dies in Frage gestellt wird, umso mehr werden sie diese zu legitimieren versuchen. So kann auch beobachtet werden, dass vor allem junge Menschen heute im Orient auf Symbole wie Schleier oder Kopftuch zurückgreifen, obwohl ihre Elterngeneration diese eigentlich bereits abgelegt hatte, also ist auch hier durchaus von einer Refolklorisierung die Rede. Wie schmal der Grat zwischen Religion und Folklore ist, hat bereits Józef Tischner thematisiert, der viele Ausdrücke von Religion eher als Folklore bezeichnet (vgl. Tischner 2008), die damit sehr wohl sinnstiftende Bedeutung haben, aber eben nicht religiös relevant sind. Interessant ist dies vor allem, wenn Gordon W. Allport mit seiner These über die Natur von Vorurteilen richtig lag: Kurz gesagt besagt diese, dass Stereotype und Vorurteile dort weniger werden, wo Macht weitgehend gleich verteilt ist, und dass sie dort vermehrt auftreten, wo es ein Ungleichgewicht von Macht gibt. (vgl. Allport 1963) Wenn also die Diskussion um das Kopftuch unter dem Gesichtspunkt der Machtverteilung innerhalb einer Gesellschaft gesehen wird, wobei diese durchaus von diversen Kulturen geprägt sein kann, dann liegt der Schluss nahe, dass die Vorurteile, die Konnotationen und auch die Argumentationen der jeweiligen Standpunkte in dieser Frage, auch Aufschluss darüber geben, dass die Machtverteilung zwischen den Parteien in einem Ungleichgewicht zu sehen ist.

Die westliche Frau, die in diesem Diskurs buchstäblich nichts mehr anhat, also die Frau, die von ihrem Körper getrennt wurde, und deren nackter pornographisierte Körper quasi als Referenz in den Medien präsent ist, die hat der verschleierten Frau aus dem Osten eigentlich nichts voraus. Nur weil mehr von ihr zu sehen ist, heißt dies nicht automatisch, dass sie auch wahrgenommen wird. Im Gegenteil, ihre ständige Präsenz und Verfügbarkeit verstärken den Eindruck, dass sie eine Ware ist über die der versierte – meist männliche – Konsument frei verfügen kann. Das Fallbeispiel der Ereignisse rund um die Silvesternacht 2015/16 macht es noch deutlicher. In jener Nacht kam es unter anderem in Köln zu massiven Übergriffen auf Frauen, bei denen wohl (teilweise sogar in Gruppen organisierte) Männer einschlägig image-vorbelasteter Herkunft Frauen im Tumult der Feierlichkeit belästigt haben. Tatsachen sexueller Belästigung sollen hier nicht in Frage gestellt werden, körperliche Übergriffe sind nicht akzeptabel, egal unter welchem Vorwand. Unabhängig von der Täterschaft ist die Integrität und Unversehrtheit des

weiblichen – und übrigens auch des männlichen – Körpers nicht Gegenstand der Debatte und daher auch völlig berechtigterweise gesetzlich geschützt. Interessant an der Berichterstattung zu den Vorkommnissen war allerdings, dass Gewalt gegen Frauen und sexuelle Belästigung offenbar kontextabhängig verhandelt werden. In Österreich wurde erst mit der Sexualstrafrechtsreform 1989 geschlechtliche Nötigung und Vergewaltigung in der Ehe als strafbar eingestuft. Bis dahin durften Männer also über die Körper ihrer Ehefrauen im wahrsten Sinn des Wortes verfügen. Die medial stark vertretene Position, dass in Österreich und Deutschland Gleichberechtigung ein wichtiger Wert und eine etablierte Tradition wären steht der Tatsache gegenüber, dass Ende der 1970er Jahre die ersten Frauenhäuser in Österreich eröffnet wurden und erst 1997 das Betretungsverbot sowie die einstweilige Verfügung als Schutzmaßnahme im Rahmen des Bundesgesetzes zum Schutz vor Gewalt in der Familie geschaffen wurden. Dies sind Indizien dafür, dass Gewalt gegen Frauen in der österreichischen Gesellschaft tatsächlich real existierende Themen waren und nicht reine Fiktion. Bereits 2011 – also weit, bevor von irgendeiner Willkommenskultur die Rede war – gaben drei Viertel der Befragten Frauen im Alter zwischen 16 bis 60 Jahren an, Opfer sexueller Belästigung gewesen zu sein (74,3%), fast ein Drittel aller Frauen hat sexuelle Gewalt erfahren (29,5%). (vgl. Prävalenzstudie 2011, S. 76, 123) Welche Folgen das hat, ist ebenfalls dokumentiert: 99,1% der Betroffenen verbinden das Erleben sexueller Gewalt mit negativen psychischen oder körperlichen Folgen, und für 42,8% sind die Folgen aufgrund sexueller Gewalt langfristig. (vgl. Österreichisches Institut für Familienberatung 2017) Entsprechende Gewaltstatistiken zeigen auch häufig, dass Gewalt an Frauen meist vom Partner ausgeübt wird, und die meisten dokumentierten Fälle beziehen sich hierbei auf österreichische Staatsbürger und Staatsbürgerinnen. Die Behauptung, dass Gewalt gegen Frauen in Österreich eigentlich kein Thema sei, ist also offenbar falsch. Irgendwo zwischen Überdramatisierung und Trivialisierung werden die Diskussionen geführt, die dann plötzlich das unerwünschte „Begrapschen“ des Gesäßes einer Person als „Prüfung ob die Frau Interesse hat“ verstanden wissen wollen. (vgl. Schmidt 2015) Im Zuge mancher öffentlichen Diskussion wurde sogar die Reform des Sexualstrafrechts hinterfragt. Im gleichen Atemzug aber wird genau dieses Gesetz auch bemüht, wenn es darum geht „unsere Frauen“ vor fremden Männern zu beschützen.

Fazit

Doppelmoral ist ein überaus interessantes Phänomen. Doch diese steht nicht so sehr im Zentrum der Diskussion wie die Definitionsversuche von überzogenem Feminismus und übereifrigem Fanatismus, wenn Frauen auf ihr Recht auf körperliche Unversehrtheit und Integrität pochen. Je nachdem, wer der potentielle Täter ist, verändert sich die Argumentation. Der Kontext entscheidet. Auf einem zünftigen Tanzfest gelten andere Regeln als auf dem Silvesterpfad, und noch viel mehr, der Grat zwischen „Anmache und Tuchfühlung“ und zwischen „sexuellen Über-

griffen“ wird von einer meist männlichen Öffentlichkeit definiert. Man beachte dabei das Paradox doppelter Gewalt: Frauen werden Opfer von sexuellen Übergriffen, und dann werden sie nochmals Opfer einer aggressiven Argumentation, die darauf aufbaut, dass „unsere armen Frauen Opfer“ sind. Wenn Opfer nicht für sich selbst sprechen können oder dürfen, werden sie nochmals zu Opfern. Viele Medien spiegelten die Angst „unserer Männer um unsere Frauen“ wieder. Dabei bleibt Gewalt per se Gewalt und diese ist zu verurteilen. Die Dekonstruktion des Diskurses und ein Blick darauf, wer sich hinter dem gerne bemühten „Wir“ und den davon abgegrenzten „Anderen“ verbirgt, offenbart sehr viel über die Machtverteilung innerhalb und außerhalb von Gesellschaften. In der Realität entscheidet immer noch massiv der Kontext, aber auf der Metaebene ist die Debatte über Verschleierung oder Nacktheit eigentlich wie zwei Strophen desselben Liedes, das eigentlich niemand mehr singen möchte.

Literatur

- Allport, Gordon: *Pattern and Growth in Personality*, Harcourt College Publishing, 1963.
- Anonyma: Warum ich zum Islam übertrat...; In: Schwarzer, Alice (hg): *Die grosse Verschleierung. Für Integration, gegen Islamismus*; Kiepenheuer & Witsch, Köln 2010, S. 185-196.
- Bauer, Joachim: *Schmerzgrenze, Vom Ursprung alltäglicher und globaler Gewalt*; Wilhelm Heyne Verlag, München 2013.
- Benz, Wolfgang: *Die Feinde aus dem Morgenland, Wie die Angst vor den Muslimen unsere Demokratie gefährdet*; Verlag C.H. Beck, München 2012.
- Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*; Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2000/17.
- Egger, Simone: *Phänomen Wiesntracht: Identitätspraxen einer urbanen Gesellschaft, Dirndl und Lederhosen. München und das Oktoberfest, Band 2 von Münchner ethnographische Schriften*, Herbert Utz Verlag, München 2008.
- Emcke, Carolin / Hoyng, Hans / et. al.: „Wir werden zurückschlagen“, 15.09.2001; Nr. 38/2001; Auf: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-20128547.html> (letzter Zugriff: 6.11.2017)
- Facebook: „My Stealthy freedom“ (Vgl. <https://www.facebook.com/StealthyFreedom> (letzter Zugriff: 20.12.2014).
- fin: Polizei geht gegen Burkini-Trägerinnen vor; In: ZEIT ONLINE, 24. August 2016; Auf: <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-08/frankreich-burkiniverbot-polizeistrand-nizza> (letzter Abruf: 3.11.2017).
- fivb Federation Internationale De Volleyball: *Beach Volleyball Player's Uniforms Guidelines For Olympic Games*; Auf: <http://www.fivb.org/EN/BeachVolleyball/Rules/BVB%20Uniforms%20OG%202004.pdf> (letzter Zugriff: 6.11.2017)
- Frauenberatung 2017 http://frauenberatung.at/?page_id=423, Abruf: 10.10.2017)
- Internet Movie Database: Nicht ohne meine Tochter: http://www.imdb.com/title/tt0102555/?ref_=fn_al_tt_1 (letzter Zugriff: 21.7.2014).
- Kelek, Necla: 2006: *Die fremde Braut. Ein Bericht aus dem Inneren des türkischen Lebens in Deutschland*. Kiepenheuer & Witsch, Köln,
- Kneissl, Karin: *Die Gewaltspirale, Warum Orient und Okzident nicht miteinander können*; Ecowin Verlag, Salzburg 2007.
- Malinowski, Bronislaw: *Ein Tagebuch im strikten Sinn des Wortes. Neuguinea 1914-1918, Schriften in vier Bänden*, Syndikat Verlag, Frankfurt 1986

- N.N.: Femen aller Länder, vereinigt euch!; In: Emma 1.1.2012; Auf: <http://www.emma.de/artikel/femen-aller-laender-vereinigt-euch-265794> (letzter Zugriff: 1.8.2014).
- Österreichischer Integrationsfonds: <https://www.integrationsfonds.at/publikationen/zahlen-fakten/migration-integration-schwerpunkt-kinder-und-jugend/> (letzter Zugriff: 31.10.2017).
- Österreichischer Integrationsfonds: <https://www.integrationsfonds.at/publikationen/zahlen-fakten/migration-integration-schwerpunkt-kinder-und-jugend/> Zugriff: 31.10.2017
- Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien (2011): Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld. Österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern. Wien.; zit. n. Notruf. Beratung f. vergewaltigte Frauen und Mädchen Wien.: Daten und Fakten zu sexueller Gewalt. Stand 9/2014. S. 2. Auf: http://frauenberatung.at/wp-content/uploads/2014/10/Aktuelle_Version_DATENundFAKTEN-SexuelleGewalt...INFO_bis2013.pdf (Zugriff: 10.10.2017).
- Scherer, Thorsten: Ein Bild von Welt: Glaubenssuche zwischen Physik und Metaphysik; Books on Demand 2009
- Schmidt, Colette M.: Sexualstrafrecht bei "Im Zentrum": Herrenwitze zum Totlachen. 13.04.2015. Auf: <http://derstandard.at/2000014242382/Herrenwitze-zum-TotlachenSexualstrafrecht-bei-Im-Zentrum>, Zugriff: 27.2.2017.
- Schwarzer, Alice (hg): Die grosse Verschleierung, Für Integration, gegen Islamismus; Kiepenheuer & Witsch, Köln 2010.
- Taylor, Sue / Parker, Karin / Jaffe, Enstam: Darwin's Lgeacy: Scenarios in Human Evolution, Altamira Press, Lanham, New York, Toronto, Plymouth UK 2008
- Tischner, Józef: Historia filozofii po góralsku, Znak, Kraków 2008.
- Wallnöfer, Elisabeth: Geraubte Tradition. Wie die Nazis unsere Kultur verfälschten. Sankt Ulrich, Augsburg 2011.
- Weiß, Anna: Iran 2010: Die Verzweifelten; In: Schwarzer, Alice (hg): Die grosse Verschleierung, Für Integration, gegen Islamismus; Kiepenheuer & Witsch, Köln 2010, S. 293-301.